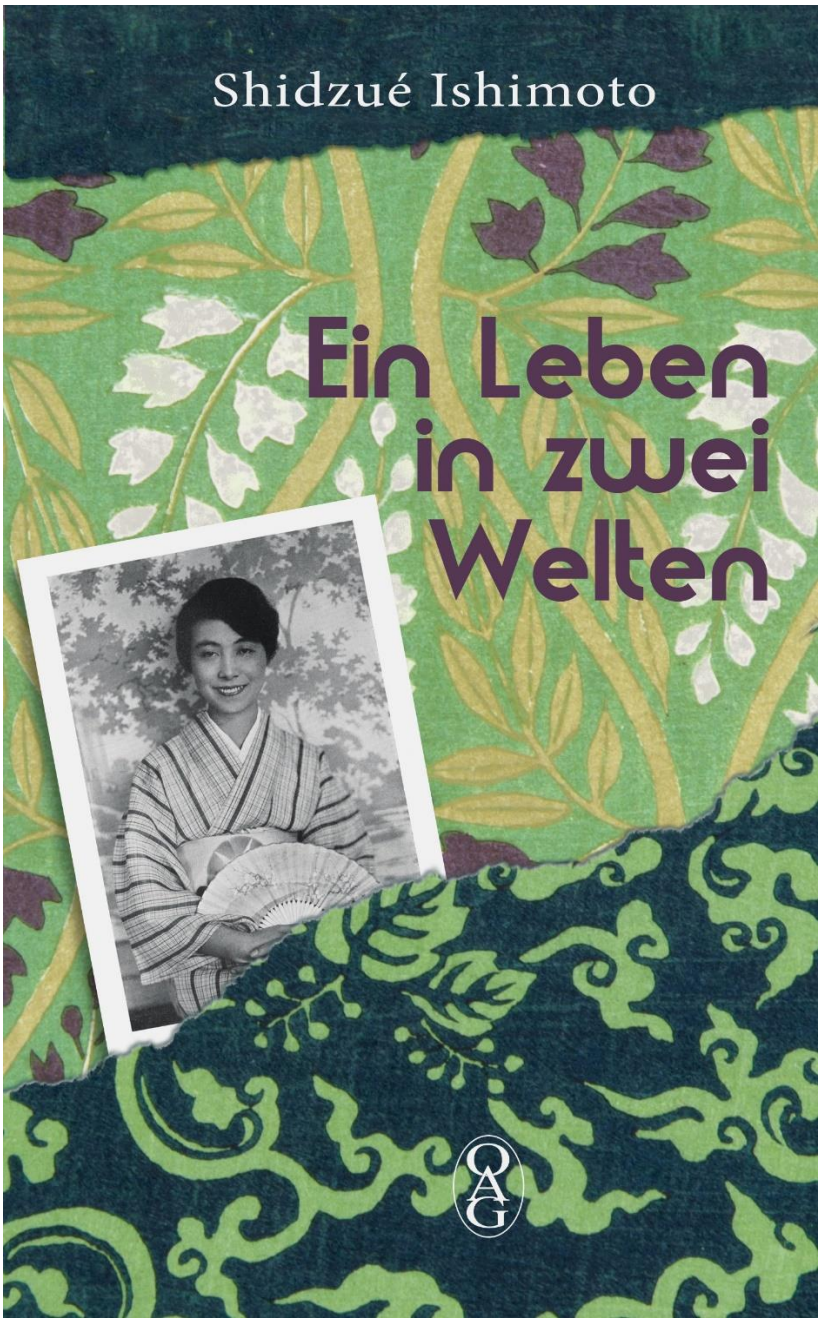

Shidzué Ishimoto:
Ein Leben in zwei Welten

Erscheint Ende August 2018
ISBN 978-3-86205-123-6
370 Seiten, kt.
mit zahlreichen s/w-Abbildungen
EUR 39,—

Eine Veröffentlichung der OAG - Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Tokyo

IUDICIUM Verlag GmbH
Dauthendeystr. 2
81377 Muenchen
Telefon: 089/718747
Telefax: 089/7142039
info@iudicium.de
www.iudicium.de

Erstübersetzung ins Deutsche von Gerhard Bierwirth mit Harald Raykowski.

Die Pionierin der japanischen Familienplanung, die Feministin und Politikerin Shidzué Katō (1897–2001) war eine der bedeutendsten Frauen Japans im 20. Jahrhundert.

Die Autobiographie, die sie bereits 1935, noch unter dem Namen ihres ersten Ehemanns Ishimoto, für ein amerikanisches und britisches Lesepublikum auf Englisch geschrieben hat, ist eine wunderbar leichte, bewegende, aber auch selbstkritische Beschreibung ihrer Emanzipation als Frau im Spannungsfeld zwischen Ost und West.

An der internationalen Geschichte der Frauenemanzipation ebenso wie an Japan Interessierte werden das Buch dieser außergewöhnlichen Frau mit Gewinn und Vergnügen lesen.

Leseprobe (S. 51): Ich lerne im Kindergarten und in der Grundschule für Mädchen der Oberschicht, was feudale Disziplin ist

Wie Eton in England ist auch die japanische Schule für die Oberschicht von zentraler Bedeutung für die Ausbildung der aristokratischen Jugend. Sobald sich die politischen und militärischen Tumulte nach der Meiji-Restauration gelegt hatten, befahl Kaiser Mutsuhito 1877 einer Abteilung seiner kaiserlichen Verwaltung, die bereits 1847 in Kyoto gegründete Schule für die Oberschicht (*Gakushūin*) nach Tokyo zu verlegen. Dabei legte er besonderes Gewicht auf die Charakterbildung dieser Schicht, die von nun an die Führungsrolle in der neuen Nation übernehmen sollte. Die *Gakushūin* untersteht bis heute noch direkt der kaiserlichen Verwaltung, während alle anderen Bildungseinrichtungen vom Erziehungsministerium kontrolliert werden. Zehn Jahre nach Gründung dieser Oberschichtschule tat dann die Kaiserin Haruko ihren Willen kund, auch den Mädchen der Oberschicht eine entsprechende Erziehung angedeihen zu lassen. So kam es zur Gründung der Oberschichtschule für Mädchen (*Joshi Gakushūin*), in deren Kindergarten kleine Jungen und Mädchen noch zusammen spielen konnten. Der verstorbene Kaiser Taishō, Vater des derzeitigen Kaisers, die Kaiserin-Witwe und das regierende Kaiserpaar haben allesamt ihre Erziehung in diesen Einrichtungen begonnen, und heute gehen noch immer viele Prinzen und Prinzessinnen auf diese Schulen.

Ich kam in den Kindergarten der Oberschichtschule für Mädchen, als ich fünf war. Die kleinen Jungen und Mädchen aus aristokratischen Familien wurden immer, sorgsam behütet, von Dienern in den Kindergarten gebracht. Einige kamen, eingehüllt in weiche Seidendecken, auf den Knien ihrer Kindermädchen in Rikschas angefahren, als ob ihre Eltern fürchteten, schon der kleinste Luftzug könnte die Kleinen umbringen. Den edlen Zügen und anmutigen Bewegungen dieser Mini-Fürsten und -Prinzessinen konnte man ihre uralte adlige Abstammung ansehen; was ihnen fehlte, waren gesunde und kräftigende Beschäftigungen. Um diesen Mangel zu beheben, hatte man Fräulein Yuka Noguchi, eine Christin, zur Leiterin des Kindergartens gemacht. Sie hatte Kinderpsychologie studiert und war daher gut für diese Aufgabe qualifiziert. Auf einem anderen Blatt stand allerdings ihr Versuch, den kleinen Aristokraten auch das Evangelium beizubringen.

Als an meinem ersten Tag im Kindergarten die Lehrer die Neuankömmlinge willkommen hießen, versteckten einige ihre zarten Gesichtchen in den Kimono-Ärmeln ihrer Kindermädchen und brachten keinen Ton heraus. Ich erinnere mich noch daran, dass auch ich diese neue Welt zunächst mit einer Mischung aus Angst und Neugier betrachtete, dann aber mit der Zeit doch ziemlich munter und keck wurde. In meiner Klasse waren fünfzehn oder siebzehn Mädchen und etwa die gleiche Anzahl Jungen. Die insgesamt etwa hundert Kinder waren in drei Klassen aufgeteilt. Fräulein Noguchi hatte noch einige Hilfslehrer zu ihrer Unterstützung. Die Lehrer nahmen uns in den Blumengarten mit oder ließen uns im Sandkasten spielen, wo wir Berge und Wasserfälle bauten. Dann machten wir im Schatten der Glyzinien-Spaliere Tauziehen. Drinnen lernten wir, wie man aus farbigem Reispapier fliegende Reiher, Segelschiffe, Lotusblüten, gehende Postboten und vieles andere mehr faltet.

Leseprobe (S. 83): Eine „gehorsame Ehefrau und gute Mutter“ beherrscht auch Ikebana und die Tee-Zeremonie

Eines Tages sagte meine Mutter zu mir: „Shidzué, du solltest nicht länger diese westlichen Sachen tragen. Sie mögen für ein kleines Kind beim Spielen passen, für ein erwachsenes Mädchen wie dich sind sie nur kindisch und unwürdig. Ist dir nicht klar, dass du dich langsam darauf vorbereiten musst, eine gute und schöne Braut zu werden?“

Ich hing an diesen westlichen Kleidungsstücken, die mein Vater immer aus London mitgebracht hatte, und ich durfte sie auch tragen, wenn ich draußen spielte, bis ich zwölf war. Aber schon im Alter von neun Jahren bekam ich von meiner Mutter einen purpurfarbenen Obi-Gürtel, der so dick gefüttert und steif war, dass ich ihn nicht ohne die Hilfe meines Kindermädchens hinter meinem Rücken zu einem Wulst binden konnte. Ich hätte lieber einen ungefütterten pfirsichfarbenen oder roten Gürtel gehabt, aber meine Mutter war nicht davon abzubringen, mich schon früh an die unbequeme und steife japanische Kleidung zu gewöhnen. Sie war fest davon überzeugt, dass die lose fallende westliche Kleidung und das zwanglose Herumtollen im Freien die zarte Schönheit ihrer Tochter ruinieren würden. Deshalb bestand sie auch darauf, dass ich sogar an Samstagnachmittagen oder Sonntagen, meinen einzigen schulfreien Tagen, korrekt gekleidet war und mich im Blumenstecken (*ikebana*) und der Tee-Zeremonie (*chadō*) übte.

Auch wenn die Welle der Modernisierung, die über Japan zusammenschlug und eine ganz neue gesellschaftliche Ordnung hervorbrachte, in der sich die Literatur, die Erziehung der männlichen Jugend und vieles andere mehr veränderten – die Welt der Frauen, das begriff ich nun, wurde nach wie vor von den alten feudalen Vorstellungen regiert.

„Eine gehorsame Ehefrau und eine gute Mutter“ – wie schön sich das anhört! Dagegen kann doch niemand etwas haben. Dieses Frauenbild scheint es doch in allen Gesellschaften und zu allen Zeiten gegeben zu haben. Aber wenn man einmal zum Kern dieser wunderbaren Frucht des Feudalismus vordringt, was kommt dann wirklich zutage: Totale Abhängigkeit vom Ehemann und bedingungslose Unterwerfung unter ein tyrannisches Familiensystem! Ob es meiner Mutter bewusst war oder nicht, sie wollte ihre Tochter darauf vorbereiten, ihre eigenen Bedürfnisse und Ziele zu unterdrücken und zu akzeptieren, dass ihre Persönlichkeit in der ihres zukünftigen Mannes und dessen gesamter Familie aufzugehen habe.

Als erstes mussten nach diesem „Programm“ die jungen Frauen lernen, wie man den Eltern des Ehemanns durch absoluten Gehorsam genehm wird. Meine Mutter konnte sich gar nicht vorstellen, dass ich einmal so etwas wie eine gute Partnerin werden könnte, die mit ihrem Ehemann soziale oder politische Fragen diskutiert oder Bücher mit ihm zusammen liest. Ihre größte Sorge war nicht das schlimme Los der Frauen oder der Zustand unseres Landes, sondern ob und wie es ihr gelänge, mich so weit zu erziehen, dass ich niemals Anstoß erregen würde.

Auf der folgenden Seite Leseprobe S. 121 sowie das Hochzeitsphoto mit ihrem ersten Mann, Baron Ishimoto Keikichi

Alles war irgendwie feierlich. Keiner sprach, bis Vater das Wort ergriff und ruhig, freundlich, aber auch sehr ernst seiner Tochter die letzten mahnenden Abschiedsworte mit auf den Weg gab: „Jedes Vogelpaar möchte seine Küken gerne für immer bei sich behalten, aber wenn diese flügge sind, brechen sie aus und verlassen das elterliche Nest. So muss auch heute meine liebe Tochter Shidzué ihre Flügel ausbreiten und fliegen. Ihr Flug wird sie durch hellen Sonnenschein und blaue Himmel führen, aber eines Tages wird auch sie mit bösem Regen und widrigen Winden zu kämpfen haben. So ist nun mal das Leben. Mach‘ uns keine Schande, Shidzué, und sei glücklich in deinem neuen Zuhause.“